

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

Beethoven für Alle

7. Konzert

Solist: Gerda Nette

Mittwoch, 27. Februar 1935, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

Ouvertüre „Die Geschöpfe des Prometheus“

Konzert in c-Moll für Klavier mit Orchester, Werk 37

Allegro con brio

Largo

Rondo (Allegro)

Pause

Sinfonie Nr. 8 in F-Dur, Werk 93

Allegro vivace

Allegretto scherzando

Tempo di menuetto

Allegro vivace

Konzertflügel Steinway & Sons, Hamburg

Alleinvertreter: Richard Stolzenberg, Dresden-A., Johann-Georgen-Allee 13

Voranzeige Mittwoch, 13. März 1935, 20 Uhr, Gewerbehaus

7. Unrechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Cecilia Hansen**

Pfizner: Ouvertüre „Mädchen von Heilbronn“

Tschaikowsky: Violinkonzert

Schumann: Sinfonie Nr. 3 (Rheinische)

Im Zenith des Ruhms

Mit dem Jahre 1810 waren die Liebesträume begraben. Beethoven war allein. Mit sich, seinem Genie, seiner Musik — seinem Ruhm. Der erfüllte ihn mit Stolz. Er erkennt nur den Adel der Persönlichkeit, nicht den der Person an. „Ich kenne keine andern Vorzüge des Menschen als diejenigen, welche ihn zu den besseren Menschen zählen machen“, schreibt er am 17. Juli 1812. Und Bettina Brentano schildert ihn Goethe: „Kein Kaiser und kein König hat so das Bewußtsein seiner Macht, und daß alle Kraft von ihm ausgehe, wie dieser Beethoven.“

Es ist das Jahr, an dem jener Zwischenfall in Teplitz sich ereignete, der ihm die Ungnade Goethes einbrachte (die Geschichte wurde in diesen Einführungen schon geschildert). Goethes Urteil, Zelter gegenüber: „Beethoven ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit, die zwar gar nicht unrecht hat, wenn sie die Welt detestabel findet, aber sie freilich dadurch weder für sich noch für andere genußreicher macht. Sehr zu entschuldigen ist er hingegen und zu bedauern, da ihn sein Gehör verläßt.“ Damit war Beethoven für Goethe erledigt, aus der Liste der Lebenden gestrichen.

Es ist das Jahr, in dem Beethoven, eben im Gefühl seiner Größe, seiner Macht, seines Genies in wenigen Monaten zwei Sinfonien schreibt. Die Siebente und die Achte. Die eine wird im Frühjahr, die andere im Herbst fertig. Die eine ist eine „Orgie des Rhythmus“, die andere „der Triumph des Humors“ (Romain Rolland). Rolland weist auch darauf hin, daß ihn vielleicht die Begegnung mit Amalie Sebald, der jungen Berliner Sängerin, mit der ihn eine innige Freundschaft verband, zu diesen beiden Werken inspirieren half.

Die Herbstsinfonie von 1812, die Achte, hat so gar nichts von Herbst, gelbem Laub und grauem Nebel an sich. Sie ist frühlinghaft hell. Frühlinghaft auch in der Form. Die alte, fast brave, jedenfalls von keiner Problematik zersessene Biersäsigkeit, die von keiner Trauermarsch-Melancholie belastete, keinem Liebesbekenntnis auf-

Voranzeigen

Sonntag, 17. März (Heldengedenktage), 20 Uhr,
in der Dreikönigskirche

G. Verdi: Requiem

Leitung: Paul van Kempen

Solisten: Mia Peltenburg (Sopran)

Gertrude Pizinger (Alt)

Heinz Marten (Tenor)

Paul Lohmann (Baß)

Chor: Dresdener Singakademie und Dresdner Lehrergesangverein

Sonabend, 9. März, 20 Uhr, im Künstlerhaus, spielen

Hans Garvens (Violine) und

Gvelyn Swarthout, New York (Klavier)

Werke von Bach, Tartini, Brahms, Schumann und Schubert

gewählte „objektive“ Form, kehrt wieder. Der erste Satz heiter und grazios, eine „Sinfonie der guten Laune“ eröffnend. (Wie man aus den Skizzenbüchern ersieht kann, hat Beethoven, der ewige Kämpfer, auch um diese „leichte“ Musik schwer gerungen . . .) Für einen langsamen Satz ist hier kein Raum. So ersetzt ihn Beethoven durch ein Allegretto scherzando, nimmt also das Scherzo hier vorweg. Es ist ein witziges, frohgemutes Plaudern, mit dem er uns da unterhält, für den Kenner besonders interessant, da das Thema einem an Mälzel, den Erfinder des Metronoms (ein Zeitmesser, mit dem man das richtige Tempo eines Stückes feststellen kann — man sieht das Metronom oft wie eine geheimnisvolle Standuhr auf den Klavieren der Pädagogen stehen), gerichteten Scherzkanon entnommen ist. Etwas von Uhrenticken, minutiösem Fußgetrippel steckt schon drin, in dieser „vielleicht kostbarsten Miniatur unserer sinfonischen Literatur“. Der dritte Satz ist — da das Scherzando schon vorweggenommen ist — ein Menuett à la Haydn. Dem Elfen- und Sylphiden-Tanz des zweiten Satzes folgt ein derb-gemüthlicher Bauernschwof. Das Trio hört sich denn auch an wie die Paraphrase über ein Tiroler Volkslied. Dem Haydn'schen Menuett folgt ein Mozartsches Finale. Aber da werden wir sehr bald belehrt, daß es doch ein Beethoven geschrieben hat. Einer, der sich nur eine lustige Fastnachtsmaske vorgebunden hatte, der dann auf einmal sein blutigernstes, zerfurchtes Aschermittwochs-gesicht zeigt, wenn er uns das Fortissimo-Cis entgegenbrüllt, als wollte er sagen: glaubt nicht dem leichtfertigen Geigen-Geraschel, dem oberflächlichen Flöten- und Oboen-Gekicher. Das ist alles gelogen. Seht her, ich bin's, dieses Cis, ein Musiker, der zwar berühmt ist, der aber seinen Ruhm nicht hören kann, ein Tauber, Verlassener, Betrogener, Einsamer. Oder hören wir zu scharf? Ist dieses Cis nur ein kleines Ritardando in dem Fest der Sinne, das da gefeiert wird? Es scheint fast so. Denn alles löst sich in eitel Seligkeit auf und ein abgeklärter Humor voll Weisheit sagt zu allem Tollen und Treiben Ja und Amen.

Längerisch beschwingt ist auch diese Achte Sinfonie, ein Abglanz der „Sinfonie des Tanzes“, wie Richard Wagner die vorausgehende Siebente verstanden wissen will. In der Musik zu dem Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“ war das Längerische von außen herangeraten worden. Auch auf das Allegro der Overtüre dazu fällt davon ein Abglanz. Das Thema ist ja auch dem Schluß des Ballett-finales entnommen. Hier ist von der Größe und dem Ernst des Prometheus-Themas, das Beethoven später noch zweimal, in den Klaviervariationen op. 35 und dem Eroica-Finale, aufgegriffen hat, wenig zu bemerken. Wohl aber in der langsamen Einleitung, die mit ihrem Bläserkolorit auf die hoheitsvolle Prometheus-Figur hinweist.

Die „Prometheus“-Musik gehört zu den Jugendwerken, sie ist in den Jahren 1800 und 1801, also zwischen der Ersten und Zweiten Sinfonie, entstanden. In das Jahr 1800 fällt auch die Komposition des Klavierkonzerts in c-Moll, des dritten (wobei bei dieser Zählung zwei unvollendete Jugendwerke nicht eingerechnet werden), eines der drei „berühmten“ Klavierkonzerte Beethovens, das an Beliebtheit nur noch von dem in G-Dur und dem in Es-Dur übertroffen wird. Echt Beethoven ist auch in diesem frühen Werk der letzte Satz, ein Rondo, das mit seinem Troß das Thema des Beethovenschen Schaffens und Lebens präludiert.

Dr. Karl Laux.